





# DIE TRAUMSUCHE DER VELLITT BOE



KIJ  
JOHNSON

Aus dem amerikanischen Englisch  
übersetzt von Hannes Riffel

**WANDLER**

Mit herzlichem Dank an Alexander Pechmann, dessen Neuübersetzung der Erzählung »Die Traumsuche nach dem unbekanntem Kadath« von H. P. Lovecraft 2017 bei S. Fischer erschienen ist und der so freundlich war, die Übersetzung des Kurzromans »Die Traumsuche der Vellitt Boe« gegenzulesen.

Copyright © 2025 Wandler Verlag  
Alle Rechte vorbehalten  
Wandler 05

Deutsche Originalzusammenstellung  
Copyright © 2025 by Kij Johnson

Übersetzung: Hannes Riffel

Lektorat: Michael Schmitt  
Korrektur: Eric Hantsch

Satz/Layout: Eric Hantsch, Neustadt in Sachsen

Gesetzt aus der Wittgenstein von Jörg Dress

Titel- und Schmucksatz aus der King Richard von Typerbermic Fonts

Druck: TZ-Verlag & Druck, Roßdorf

Wandler Verlag  
18442 Wendorf  
[www.wandler-verlag.com](http://www.wandler-verlag.com)  
[info@wandler-verlag.com](mailto:info@wandler-verlag.com)

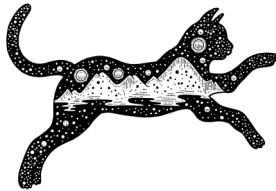
ISBN: 978-3-948825-24-9

## INHALTSVERZEICHNIS

DIE TRAUMSUCHE DER VELLITT BOE	7
PONIES	121
SPIERE	127
SCHRÖDINGERS KATZENHAUS	137
DIE PFERDERÄUBER	145
DAS PRIVILEG DES GLÜCKLICHEN ENDES	181



# DIE TRAUMSUCHE DER VELLITT BOE



Gewinner des *World Fantasy Award* · Nominiert für den *Nebula Award*  
Nominiert für den *Hugo Award* · Nominiert für den *Locus Award*  
Nominiert für den *Shirley Jackson Award*

**V**ellitt Boe träumte von einer Landstraße und von zehn Millionen Vögeln an einem leeren, grenzenlos blauen Himmel. Die Landstraße so breit und schwarz wie eine Teergrube; die Vögel eine Wolkenschar, wie ein wabernder Nebel, wie Mücken, die sich Säulen gleich über den dunklen Sümpfen von Lomar erhoben, oder wie silberne Fische in der Kristallsee jenseits von Oriab. Der Himmel: flach und leer, bar jeder Struktur. Ein großes, schwarzes Tier, das neben ihr kauerte, knurrte fortwährend, aber die Vögel waren lauter. Einer rief mit hoher, liebreizender Stimme: »Professor Boe? Professor Boe?«

Die Realität kehrte in rasch aufeinanderfolgenden Etappen zurück: der nie nachlassende Schmerz in ihrem Rücken; das weiche Laken an ihrem Gesicht, vom vielen Waschen seidenglatt geworden; die kalte Luft; der Mondschein, der durch die Flügelfenster wie ein Diagramm auf den breiten, blanken Boden ihres dunklen Schlafzimmers fiel; das drängende Trommeln von Fäusten; und die Stimme, ein Sopran, aber kräftig – eine der Studentinnen, die Angst hatte, entsetzliche Angst: »Professor! Bitte, o Himmel, bitte, Sie müssen unbedingt aufwachen!«

Und sie war wach. Vellitt stemmte sich hoch, bis sie aufrecht in ihrem schmalen Bett saß. »Einen Moment!«, rief sie, bekam den Morgenrock zu fassen, der über ihren Füßen lag, und schlüpfte in ihre Hausschuhe. Ging zur Tür und öffnete sie.

Es war Derysk Oure, die im dritten Jahr Scheidekunst studierte, eine Hand noch immer zum Anklopfen erhoben. Im fahlen Schein der einsamen Gaslampe hatte ihr Gesicht die Farbe von trocknendem Lehm und war ängstlicher, als Vellitt es je gesehen hatte. Sie trug einen – recht gewagten – Schlafanzug, hatte sich aber ein Schultertuch umgelegt, und sie weinte. »Professor Boe! Bitte, bitte kommen Sie schnell! Ich weiß nicht ... Es geht um Jurat.«

Eine Lebensmittelvergiftung im Speisesaal, ein Skandal, ein Selbstmord: Für eine Frauenhochschule konnte das auf tausendfache Weise den Ruin bedeuten. Clarie Jurat war ebenfalls im dritten Jahr und hörte Mathematik bei Vellitt, die beste Studentin in den zwanzig Jahren, die sie an der Frauenhochschule von Ulthar unterrichtete: eine brillante junge Frau, willensstark, charismatisch und wunderschön, mit mandelförmigen, lachenden Augen und dichtem, schwarzem Haar, das sie immer zu einem schweren Ährenzopf geflochten trug, der ihr halb über den Rücken reichte.

»Gehen Sie voraus.« Vellitt folgte Oure die Treppe hinunter, wobei die junge Frau immer noch schluchzte. »Was ist mit Jurat? Beruhigen Sie sich, Oure, sonst muss ich mich auch noch um Sie kümmern. So verhält sich eine Frau an dieser Hochschule nicht.«

Oure blieb stehen und rieb sich mit den Handflächen über die Augen. »Ich weiß, Professor, es tut mir leid. Sie haben recht. Ich wollte gerade zu Bett gehen, und da kam Hust aus der Tür gestürzt, als ich daran vorbeiging, und sie sagte: *Sie ist fort, sie ist mit ihm davongelaufen*, also ist Martveit losgerannt, um die Dekanin zu holen, und ich bin hierher geeilt. Ich wusste nicht, was ich sonst hätte tun sollen.«

»Jurat legt in drei Monaten ihr Examen ab. Wann hatte sie Zeit, sich mit jemandem zu treffen?«

Oure wandte sich um und schritt weiter die Treppe hinab. »Das weiß ich nicht, wirklich.« Eine Lüge, selbstredend, aber mehr sagte die junge Frau nicht.

Sie ließen den Flur der Stipendiaten hinter sich und überquerten den Kolleghof. Nur Jurats Fenster waren erleuchtet. Gut; je weniger Leute sich gleich am Anfang einmischten, solange noch alles unklar war, umso besser. Sämtliche Schatten bewegten sich, wanderten weiter,



während der Mond, der Laune irgendeines Gottes folgend, nach Süden wanderte. Die kalte Nachtluft war von dem durchdringenden Duft der Chrysanthenen und der ersten gefallenen Blätter erfüllt, und es war so still, dass Vellitt jenseits der Mauern Katzen jammern hörte. Auf dem Kolleghof hatte sich ein ganzes Rudel zusammengefunden; sie hielten in dem, was auch immer sie da trieben, inne und schauten zu, wie Vellitt und Oure vorbeigingen, und eine Katze, eine kleine, schwarze, löste sich von den anderen und folgte ihnen in das Treppenhaus, welches zu Jurats Flur hinaufführte. Der Mond wurde vom Turm des Speisesaals verdeckt, das kalte Licht, das durch die Fenster hereinströmte, verschwand unvermittelt, und ihnen blieb nur noch das Bernstein der schwachen Gaslampen, die auf jedem Treppenabsatz flackerten.

Eine Handvoll junger Frauen drängten sich in der Nähe von Jurats Tür aneinander, in Morgenmäntel oder Schultertücher gehüllt oder in die Decken vom Fußende ihrer Betten; die Hochschule verschwendete ihre Mittel nicht darauf, die Treppenflure zu heizen. Die Stimmen brandeten schrill und nervös über Vellitt hinweg. Mit der Autorität langer Erfahrung fauchte sie: »Meine Damen!«, und die Studentinnen verstummten, wandten ihr die bangen, vom Schlaf ermatteten Gesichter zu: Für einen Moment wurden unter ihrem jugendlichen Äußeren die alten Frauen sichtbar, die sie einmal werden würden.

Die Studentinnen bildeten einen Halbkreis um die Tür, ihre Neugier von ihrem Widerwillen aufgewogen, sich mit jedweden Verbrechen gemein zu machen, die Jurat begangen haben mochte. Nur Thérine Angoli hatte diesen durchquert und weinte lautlos, während sie Raba Hust festhielt, die Altsarnathisch studierte, ein korpulentes Mädchen mit warmer brauner Haut, die im trüben Flurlicht die Farbe von Asche und Staub angenommen hatte. Hust war Jurats Zimmergenossin. Angoli, Hust und Jurat waren eng befreundet gewesen, die drei »Unzertrennlichen«.

Vellitt erklärte den versammelten Frauen: »Es ist noch immer nach dem Abendläuten. Gehen Sie auf Ihre Zimmer zurück, bevor die Dekanin hier ist und sich gezwungen sieht, von ihrer Anwesenheit Kenntnis zu nehmen. Ich muss Sie nicht daran erinnern, dass Verschwiegen-

heit für die Frauen von Ulthar sprichwörtlich ist und immer sein wird. Reden Sie mit niemandem über das, was hier vorgefallen ist, solange wir nicht mehr wissen, nicht einmal untereinander – und schon gar nicht mit irgendjemandem außerhalb der Hochschule. Miss Hust, ich muss Ihre Zeit noch etwas in Anspruch nehmen.«

Ohne abzuwarten, ob ihre Anweisung befolgt wurde, löste sie Hust aus Angolis Umklammerung, schob sie in das Zimmer hinein und schloss die Tür.

In der Wohnstube von Jurat und Hust herrschte ein heilloses Durcheinander; die Schranktüren standen offen, und überall lagen Kleider verstreut. Unterschiedlich hohe Stapel aufgeschlagener Bücher schwankten auf dem mit Papieren übersäten Boden, und ein Tablett mit schmutzigem Geschirr aus der Speisekammer war halb unter eines der beiden ungemachten Betten geschoben. Selbst die gerahmten Drucke an den Wänden, malerische, ein halbes Jahrhundert alte photographische Ansichten des Naraxa Valley, hingen schief. Das Zimmer wirkte, als wäre es bei einer äußerst gewaltsamen Entführung geplündert worden, aber das traf dieser Tage auf alle Zimmer der Studentinnen zu – als wäre es unter ihnen Mode, im Privaten so schlampig zu sein, wie sie in ihrem Studium diszipliniert waren.

Hust ließ sich in einen gepolsterten Lehnstuhl fallen, zog mit der beiläufigen Gelenkigkeit junger Menschen die Füße hoch, legte die Arme um die Knie und drückte sie sich an die Brust. Sie schluchzte noch immer.

Während Vellitt einen Haufen alter Ausgaben der Zeitschrift *Artikulationen* von den beiden Holzstühlen räumte, klopfte es forsch an der Tür, und unmittelbar darauf trat eine kleine Frau mit kurzem, angegrautem Haar und den klugen Augen eines Jagdvogels ein: Gnesa Petso, die Dekanin der Frauenhochschule von Ulthar. Sie trug einen Morgenrock aus weicher Wolle, der früher einmal rot gewesen, aber nach einem Jahrzehnt vom Alter und Waschen verblasst war. Umstandslos setzte sie sich auf einen der freigeräumten Stühle und sagte: »Hust, jeder Augenblick zählt. Was ist passiert?«

Hust reichte ihr ein Notizblatt, das zweimal gefaltet war. Die Dekanin las, während Hust sagte: »Als ich heute Abend aus der Bibliothek



zurückkam, war Jurat nicht hier. Das war um neun Uhr, glaube ich. Sie hatte mir nicht gesagt, dass sie länger fort sein würde, aber ich nahm an, dass sie die Erlaubnis besaß, noch eine Spätvorlesung oder einen Lesekreis zu besuchen oder ...« Aber sie wurde rot – offenbar log sie.

Die Dekanin hob den Blick von dem Geschriebenen und sagte: »Oder dass sie sich rausgeschlichen hatte, um sich mit einem Mann zu treffen. Miss Hust, bringen Sie keine Schande über sich, indem Sie für jemand anderen lügen.«

Hust senkte den Kopf. »Ich habe ihren Brief unter meiner Bettdecke gefunden. Clarie wusste, dass ich ihre Nachricht erst später finden würde, weil ich noch an der neuen Ausgabe der *Artikulationen* arbeitete.«

Die Dekanin gab das Geschriebene an Vellitt weiter. Clarie Jurats Handschrift war ebenso schön wie alles an ihr.

Liebste Raba,

quäle dich nicht! Du weißt bereits, was ich schreiben werde – du siehst alles immer vollkommen klar. Ich gehe zu Stephan – ich weiß, dass das unerhört ist, aber die Welt da draußen ist so riesig, und hier kann ich sie nicht sehen. Er sagt, dass es Millionen von Sternen gibt, Raba. Millionen. Bitte zeige das Therine. Mir tut es leid, dass ich anderen Leuten wehtue, aber wie sollte ich das der lieben, alten Prof Boe erklären? Der Dekanin? Meinem Vater? Das ist unmöglich – sie würden das niemals verstehen –, und Stephan sagt mir, es muss heute Nacht sein oder nie – also gehe ich fort! Das größte aller Abenteuer, nicht wahr? Freue dich für mich.

Ich umarme Dich

Clarie

Die Geschichte war bald erzählt. Clarie Jurat hatte Stephan Heller kennengelernt, als die drei Unzertrennlichen vor vier Wochen an einer Fachschaftsdebatte teilnahmen. Er hatte vor dem Speisesaal ein Gespräch angeknüpft und sie alle im Crévie zu einem Kaffee eingeladen. Von Jurat war er völlig hingerissen gewesen; was die Unzertrennlichen, wie Hust ein wenig wehmütig gestand, nicht weiter überraschte. Überraschend war jedoch, dass Jurat sich ebenfalls von ihm angezogen fühlte. Er sah gut aus, hatte gelbbraune Haut, dunkle Augen und makellose Zähne, und er war großgewachsen (seufzte Hust), aber daran lag es nicht. Er hatte etwas Besonderes an sich.

Am nächsten Nachmittag trafen sich Hust und Jurat mit ihm zum Tee – Therine Angoli hatte sich ihnen wegen ihres Seminars in Maritimer Wirtschaftsgeschichte nicht anschließen können –, und schließlich waren nur noch Jurat und Stephan zusammengekommen, Stephan und Jurat, Woche um Woche zur frühen Abendstunde und zur späten Abendstunde, zu einem flüchtigen Mittagessen, zu Spaziergängen durch die malerischen alten Straßen von Ulthar und zu Ausflügen mit dem Stechkahn auf dem Aëdl; oder sie tranken nächstens eine Flasche Wein in Lokalen, wo die Kellner nicht fragten, ob die junge Dame nicht der Universität angehörte. Dass Jurats Studium während dieser Monate nicht gelitten hatte, war eher ein Zeichen ihrer angeborenen Brillanz als irgendeiner Hingabe an ihre Arbeit.

Und jetzt das.

Die Dekanin sagte: »Wir müssen sie zurückholen, bevor sich das herumspricht. Studiert er?« Nein, Hust glaubte, dass er älter aussah. »Nun, und wo wohnt er? Das wissen Sie doch bestimmt, oder? Irgendetwas wird sie doch erzählt haben ...«

Hust zögerte, kaute auf ihren Fingernägeln.

Vellitt blaffte: »Ich weiß, dass Sie Ihr Schweigen nicht brechen wollen, Hust, aber glauben Sie mir: Das ist die richtige Entscheidung. Wir müssen sie unbedingt finden. Wissen Sie, wer ihr Vater ist?«

»Über ihre Familie spricht sie nie. Was spielt das denn für eine Rolle?« Hust ließ die Hand sinken und blickte leicht trotzig auf.

»Jurats Vater ist einer der Sachwalter der Hochschule«, erklärte die Dekanin. »Er untersteht direkt dem Vorstandsgremium.«



Hust sagte: »Sie ist eine erwachsene Frau, und sie ist verliebt. Ihr ist es doch wohl erlaubt, über ihr Leben selbst zu bestimmen? Was ist daran verkehrt?«

»Daran ist verkehrt«, fauchte Vellitt, »dass ihr Vater möglicherweise die Hochschule schließt ...«

Hust sah sie entgeistert an. »Das ist unmöglich!«

»... und vielleicht dafür sorgt, dass Frauen ganz von der Universität ausgeschlossen werden«, sagte Vellitt. »Deshalb müssen wir sie schnellstens finden und zurückholen. Wo wohnt er?«

Hust biss sich auf die Unterlippe.

»Ich weiß, dass Heller im Aufgespießten Hirschen logierte. Er stammt nicht aus Ulthar. Habe ich nicht bereits erwähnt, dass er etwas Besonderes war? Er kommt aus der wachen Welt. Und dorthin nimmt er sie mit.«

\* \* \*

»Dieser Narr«, knurrte Vellitt Boe an Gnesa Petso gewandt.

Es war zehn Minuten später. Die Dekanin hatte Hust befohlen, wieder ins Bett zu gehen, doch Vellitt erhaschte, als sie die Treppe hinabstiegen, aus den Augenwinkeln einen Blick auf ein helles Schultertuch hoch oben: Angoli, die sich auf dem Treppenabsatz herumdrückte. Und wenn schon. Hust brauchte Trost, und Angoli ebenfalls – die Unzertrennlichen für immer getrennt, und aus einem solchen Grund!

Gnesa und Vellitt suchten, da es näher lag, Vellitts Zimmer auf; sie drehte die Gasheizung auf und schenkte ihnen beiden einen Whisky ein. Von den Lehrenden der Frauenhochschule von Ulthar wurde erwartet, dass sie ein diszipliniertes Leben führten und sich nicht demselben Luxus hingaben wie die männlichen Kollegen an den anderen Hochschulen. Dieser Tatsache zollten sie jedoch Anerkennung, indem sie die Regeln übertraten. Vellitt war der Meinung, dass ihnen das Brennen des Whiskys jetzt guttun würde, aber sie schmeckte kaum etwas, bevor sie das Glas wieder auf den Tisch stellte und unruhig auf und ab ging.

Gnesa blickte aus einem abgewetzten Brokatsessel zu ihr hoch. »Bitte setz dich, Vellitt. Wir müssen nachdenken, und das hilft uns nicht weiter.«

Vellitt ließ sich ihr gegenüber in einen Sessel fallen. »Ich weiß, aber – ach, das macht mich so wütend! Ich dachte, wir würden unseren Frauen klares Denken beibringen, und jetzt das ... Wir bewegen uns so schon auf einem schmalen Grat. Wie konnte sie so rücksichtslos sein? Gut möglich, dass Frauen jetzt ganz von der Universität verbannt werden. Und weshalb? Weil sich ein kleines Mädchen nicht im Zaum hat?« Sie konnte unmöglich stillsitzen; also stand sie auf und schritt wieder durch das Zimmer.

»Sie ist verliebt«, sagte Gnesa.

Vellitt schüttelte den Kopf. »So intelligent, wie sie ist, weiß sie, was für einen Schaden sie anrichtet. Sie selbst ist fein raus – aber was ist mit den anderen, die nicht heiraten, für die diese Möglichkeit vielleicht gar nicht besteht? Sie ist selbstsüchtig. Darüber hätte Jurat erhaben sein sollen.«

»Wann sind verliebte junge Menschen nicht selbstsüchtig?«, sagte Gnesa. »War das bei dir anders?«

»Als ich jung war, habe ich niemandem geschadet außer mir selbst«, sagte Vellitt. »Außerdem waren meine Eltern tot. Aber ...« Sie verkniff sich, was sie sagen wollte, atmete tief durch, einmal, zweimal. »Ich verstehe durchaus, was du da sagst, Gnesa. Bitte verzeih mir.«

»Schon gut«, sagte Gnesa. Wir müssen also, *primus*, herausfinden, was an der ganzen Sache dran ist ...«

»Jurat mag eine Närrin sein, aber eine Lügnerin ist sie nicht.«

»Und *secundus*«, fuhr Gnesa fort, »ob sie Ulthar schon verlassen haben, und wenn ja, *tertius* – die wache Welt? Wie kommt man dort hin?« Vellitt öffnete den Mund, aber Gnesa hob einen Finger. »*Primus* zuerst. Geh zu Daekson und weck ihn auf. Schick ihn in den Aufgespießten Hirschen, vielleicht haben wir Glück, und sie sind noch dort. Wenn ja, soll er Jurat an den Ohren packen und hierher zurückbringen, dann ist die Sache vielleicht vor Tagesanbruch erledigt. Alles Weitere überlegen wir uns, während er unterwegs ist.«



»Ich hol ihn aus dem Bett«, sagte Vellitt. »Dann ist seine Tatkraft endlich einmal für etwas gut.«

Es dauerte weniger als fünf Minuten, den Kolleghof zu überqueren, den Pedell zu wecken, der unmittelbar hinter dem Haupttor wohnte, und ihm die Sachlage zu erklären. Als Vellitt wieder ihr Arbeitszimmer betrat, hatte sich Gnesa an ihren Schreibtisch gesetzt und die Ausgaben der *Artikulationen* beiseitegeschoben, die dort aufgestapelt waren.

»Das wäre erledigt«, sagte Vellitt, als Gnesa aufblickte – sie war gerade dabei, etwas niederzuschreiben. »Er wird uns gleich nach seiner Rückkehr Bericht erstatten.«

Gnesa sagte: »Ausgezeichnet. Wenn er sie dann zurückbringt, ist noch nichts Schlimmeres passiert. Jedenfalls wenn sie nicht schwanger ist. Wenn sie fort ist ...« Sie nahm das Blatt, das vor ihr lag. »Ich habe mir Folgendes überlegt.«

Es war eine Liste. Gnesa las sie ihr vor, die Stimme etwas erhoben, damit Vellitt, die sich im Schlafzimmer anzog, sie hören konnte. Sie mussten die anderen Lehrenden der Frauenhochschule von Ulthar wecken, zusammenrufen und ihnen alles erzählen – was bedeutete, dass die Kundschafter geweckt werden mussten und damit die Haushälterin der Hochschule, die sich darum kümmern würde. Auch die Studentinnen mussten auf einer kurzfristig angesetzten Versammlung ermahnt werden, Stillschweigen zu bewahren, um ihretwillen. Allerdings konnten sie sich nicht darauf verlassen, dass das alles geheim blieb, also war es am besten, den Stier bei den Hörnern zu packen. Und zwar bevor jemand eine Vorlesung oder ein Seminar besuchte. Bei der Morgenandacht also, auch wenn viele Studentinnen die Zeremonien schwänzten. Sie mussten die Kundschafter anweisen, die Spätaufsteher aus den Betten zu holen und dafür zu sorgen, dass sie anwesend waren. Außerdem mussten sie das Küchenpersonal informieren, dass sämtliche Angehörigen der Hochschule anschließend zum Frühstück erscheinen würden, anstatt wie sonst nach und nach einzutrudeln oder es ganz sausen zu lassen.

Gnesa musste Davell Jurat schreiben und ihm beichten, dass die Hochschule ihre Aufsichtspflicht verletzt hatte und dass niemand

wusste, wo sich seine Tochter befand ... »Bitte, bitte, werter Herr, erlaubt uns, den Schulbetrieb weiterzuführen«, murmelte sie mürrisch. Anschließend musste sie den übrigen Sachwaltern schreiben und ihnen, in anderen Worten, mitteilen, dass Jurat von einem Mann aus der wachen Welt entführt worden war: mit Hinweisen auf unbekannte Magie gespickt (ohne jedoch ausdrücklich zu lügen), sodass vielleicht der Eindruck entstand, die Hochschule wäre nicht unmittelbar schuldig. Wenn das alles mit der nötigen Vorsicht geschah, und solange die ganze Sache vertuscht werden konnte, mochte sie die Sachwalter vielleicht überzeugen, die Hochschule nicht zu schließen.

Vellitt kam, während sie ihren Ausgehrock zuknöpfte, ins Arbeitszimmer herüber. Gnesa sagte gerade: »Wenn sie in dem Gasthof waren, jetzt aber fort sind, musst du sie irgendwie finden.« Sie blickte auf. »Immer vorausgesetzt, er ist, was er zu sein behauptet, ein Träumer, und nicht einfach irgendein redegewandter Mann aus Thran, der es auf die Mädchen an der Universität abgesehen hat.«

Vellitt setzte sich und band ihre Schuhe. »Das glaube ich nicht. Jurat besucht seit drei Jahren meine Mathematikvorlesungen. Die Studentinnen vertrauen ihren Tutorinnen so manches an – das weißt du selbst. Ich weiß, dass sie Männer mit Missachtung gestraft hat, die weit attraktiver waren, als es dieser Stephan Heller dem Vernehmen nach ist. Hust hat gesagt, er wäre etwas Besonderes, und das glaube ich ihr. Männer aus der wachen Welt haben eine ... eine gewisse Aura. Ein dunkles Charisma. Wenn du mehr als ein oder zwei Stunden in ihrer Gesellschaft verbringst, ist das unübersehbar. Und genau das hat Jurat angesprochen.«

Die Dekanin legte den Stift beiseite und lehnte sich zurück, den Blick auf das Gemälde von Utnar Vehi gerichtet, das über dem Schreibtisch hing. »Schade. Für uns wäre es besser, er wäre ein Scharlatan – dann könnten wir ihn irgendwie aufspüren. Andernfalls ... Vellitt, was ist, wenn er sie bereits in seine Welt mitgenommen hat? Ich weiß, dass Träumer unsere Gefilde von überall verlassen können: Sobald sie in ihrer Welt erwachen, verschwinden sie hier. Einmal habe ich das mit eigenen Augen gesehen, vor ein paar Jahren. Ein Mann ging die Dubv Lane entlang, und plötzlich war er fort.«



Vellitt sagte: »Stephan Heller wäre dazu in der Lage, aber Clarie ist es nicht. Das hier ist ihre Welt – sie ist bereits wach. Ich vermute, dass sie durch ein Portal gehen müssen. Auf dem Hatheg-Kla ist eins. Die Träumer nennen es ›das Portal des tiefen Schlummers‹, dabei sieht es ganz gewöhnlich aus, nichts als moosbewachsenes Schmiedeeisen. Dahinter soll sich eine Treppe befinden, die in einen Tempel führt, der der Flamme geweiht ist, und ein weiteres Portal, und schließlich die wache Welt.«

Gnesa sah sie erstaunt an.

»Ich habe einen Träumer gekannt«, fügte Vellitt mit sichtlichem Widerstreben hinzu, »aber das war vor langer Zeit. Schau her, Gnesa, das dürfte dich interessieren.« Sie nahm *Aldrovandi* über theoretische Geometrie von dem Sessel unter dem Giebelfenster und blätterte in der Monographie, bis sie fand, wonach sie suchte. Dann reichte sie es der Dekanin.

Dabei handelte es sich um einen Karton, der kaum größer war als ihre Hand, und darauf, sehr eindrücklich, die Photographie eines fremdartigen Marktplatzes: fahle Steinbauten und Gehwegplatten aus Schiefer, weiße Regenschirme, leuchtend grüne Bäume, zahlreiche Menschen in bunter Kleidung. Wo der Himmel hätte sein sollen, erstreckte sich mattes Blau.

Gnesa blickte auf. »Ist das irgendwo in Carcassonne?«

»Nein, nicht Carcassonne. Er hat immer gesagt, unser Carcassonne sei nach einem Ort in seiner Welt benannt, aber das ist es auch nicht. Schau: Die Gebäude sind anders, und dann die Farben der Kleidung. Das ist die wache Welt. Drüben.« Sie deutete auf das, was unter dem Bild stand: *Avignon, la Place de l' Horloge*.

»Wo ist der Himmel?« Gnesa tippte mit dem kleinen Finger auf die blaue Fläche.

»Dieses Blau ist ihr Himmel!«

»Ohne jedes Muster, ohne jede Masse? Aus was besteht er?« Gnesas Fachgebiet waren Materialstudien. Wortlos drehte sie die Karte um. Auf der Rückseite stand, in Dunkelblau auf schlichtem Weiß gedruckt: *Carte Postale*; daneben eine schlecht lesbare Handschrift, die schwarze Tusche zur Farbe von altem Blut verblasst.

*Veline, du verlangst stets nach Beweisen.* – R.

»Veline?«

»Das bin ich.« Vellitt betrachtete die kleine Photographie, die winzigen bunten Frauen, die Flecken auf den Steinplatten der Piazza: Vögel oder Abfälle. »Er erzählte mir von dem Himmel, und ich habe ihm nicht geglaubt, also hat er mir das gebracht. Gnesa, ich kann Jurat und Stephan Heller auf den Hatheg-Kla folgen. Ich kenne den Weg. Ich habe den Wald durchquert, und ich habe das Portal gesehen.«

Gnesa runzelte die Stirn. »Das ist zu gefährlich. Ich werde Daekkson beauftragen.«

»Das muss ich übernehmen.«

»Nein. Er ist zwanzig Jahre jünger als du – und, was nicht unwichtig ist, ein Mann. Der Westen ... das ist raues Land, Vellitt.«

Vellitt schnaubte abfällig. »Die Ebenen um den Skai? So rau sind die nicht! Nein, ich weiß, was du meinst, aber überlege doch: Wer von uns wird sie mit größerer Wahrscheinlichkeit zurückbringen? Ich bin ihre Tutorin, ihre Prüferin. Wir müssen dafür sorgen, dass sie auf uns hört, dass sie begreift, was auf dem Spiel steht, sollte sie weiter so töricht sein! Wenn Daekkson sie auf der Straße zu dem Portal einholt, wird sie ihm nicht zuhören, und es wird ihm schwerfallen, sie zurückzuholen, ohne dass es einen Skandal gibt. Und wenn sie bereits durch das Portal getreten sind? Dann wird er nicht mehr weiterwissen.«

»Wüsstest du denn weiter?«, fragte Gnesa.

»Jedenfalls mehr als Daekkson. Vertrau mir, Gnesa. Ich werde einen Weg finden.«

Gnesa starrte eine Weile ins Feuer. »Da hast du nicht unrecht, das gebe ich zu. Aber ... wirst du auch schnell genug vorwärtskommen?«

»Das werde ich wohl müssen, oder?«

In dem Moment klopfte es an der Tür – Daekkson, der aus dem Aufgespießten Hirschen zurückkehrte. Stephan Heller war heute Nachmittag in Begleitung einer außergewöhnlich schönen Frau abgereist, jedenfalls ließ die Beschreibung des betörten Nachtportiers das vermuten. Sie hatten sich nach dem Westen erkundigt.

Gnesa entließ Daekkson und wandte sich Vellitt zu. »Damit wäre das also geklärt. Bist du sicher, dass du dem gewachsen bist?«



»Spielt das eine Rolle?«, sagte Vellitt, die plötzlich sehr erschöpft war. »Schließlich ist es meine Aufgabe, Frauen beizubringen, sich nicht töricht zu verhalten. Ich habe die letzten zwanzig Jahre meines Lebens hier damit zugebracht, Frauen, die nirgendwo sonst hingehören, ein Zuhause zu geben. Wir dürfen nicht zulassen, dass Jurat unsere Mühen zunichte macht.«

»Also gut. Wann willst du aufbrechen?«

»Sofort. Professor Freser vom Thane's kann meine Seminare übernehmen und sich um meine Studentinnen kümmern. Sagst du bitte allen anderen Bescheid, die eingeweiht werden müssen?«

»Wird erledigt.« Gnesa machte sich eine Notiz und stand auf. »Ich werde die Schatzmeisterin beauftragen, dich mit Reisegeld auszustatten. Bring Jurat zu uns zurück, Vellitt. Und komm auch selbst wieder.« Gnesa umarmte sie, womit Vellitt nicht gerechnet hatte, und dann war sie fort.

\* \* \*

Zwar konnte sie nicht sofort aufbrechen, aber es ging trotzdem rasch. Vellitt Boe förderte aus den Tiefen ihres Schrankes einen kleinen Lederrucksack zutage, der zerknautscht war und leicht nach weit zurückliegenden Regenfällen und weit entferntem Erdreich duftete. Auch ihre alten Wanderschuhe und ihren Wanderstock aus schwarzem, knorrigem Holz fand sie.

In jungen Jahren war Vellitt Boe viel gereist, hatte die sechs Königreiche durchwandert, welche die Menschen aus der wachen Welt die »Traumlande« nannten. Sie hatte die Ruinen der Säulen von Irem gesehen, und sie wusste, dass diese nicht dem Phantasiegebilde auf dem hübschen Gemälde des Akademiemitglieds über ihrem Schreibtisch entsprachen, sondern – wie die ganze übrige Welt – schmutzig waren und um ein Vielfaches interessanter.

Geboren worden war sie in der Hafenstadt Jaren, wo sich der eisige Xari in die nördlichen Ausläufer des Cerenerischen Meeres ergoss, aber im Alter von neunzehn Jahren war sie fortgegangen und hatte sich auf eine jahrelange Wanderschaft begeben: Sie hatte Prärien durchquert